Castroper Anzeiger.

Abonnementspreis
incl. Castroper Illustrirte Blätter in der Exped. und durch die Post bezogen vierteljährlich 1 Mark.
Erscheint wöchentlich einmal.

Verlag, Redaction und Expedition von C. Heinemann in Castrop.
Druck von J. Bauer in Recklinghausen.

Inserate
erbitten wir spätestens bis Donnerstag Abend 6 Uhr; dieselben kosten pro einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Rpfg.

Nro. 9. **Samstag den 26. Februar** **1876.**

Aus der Geschichte der Stadt Castrop.

(Nachdruck verboten.)

Von der Entstehung und der frühesten Geschichte der Stadt Castrop schweigt die Chronik vollständig; wir können uns also in dieser Beziehung auf Vermuthungen verlegen. Das Wenige, was darüber hier und da im Volksmunde lebt, hat zwar scheinbar den Charakter sagenhafter Ueberlieferung, ist aber ohne allen Zweifel ursprünglich eben auch weiter nichts, als willkürliche Muthmaßung, zu welcher der Name Castrop den Anlaß gegeben hat. Darnach soll unsere Stadt im Alterthum einen im Verhältniß zur Jetztzeit weit bedeutenderen Umfang gehabt haben und ihre Entstehung den Kriegszügen der alten Römer gegen unsere heidnischen Vorfahren verdanken. Die Römer, so heißt es, hätten auf ihren Zügen gegen die Germanen in hiesiger Gegend ein befestigtes Lager (castra) errichtet, an dessen Stelle mit der Zeit eine Stadt (oppidum) entstanden sei, der man in Rücksicht auf ihren Ursprung den Namen Castropolis beigelegt habe. Hieraus hätte sich dann durch Abkürzung die jetzige Bezeichnung Castrop gebildet. Das klingt zwar recht hübsch; allein trotzdem müssen wir diese uralte, womöglich sogar feste Stadt Castrop für ein Phantasiegebilde halten. Weder weiß unsere Chronik das mindeste über eine alte Stadt Castrop zu berichten, noch erwähnen unseres Wissens die alten Geschichtsschreiber etwas von einem in dieser Gegend errichteten stehenden Römerlager. Beides aber wäre sicher der Fall, wenn die obige Annahme auf einer geschichtlichen Grundlage ruhte.

Uebrigens haben wir durchaus kein „castrorum oppidum" nöthig, um zu einer befriedigenden Erklärung des Wortes Castrop zu gelangen, besonders wenn man darauf besteht, den ersten Theil desselben aus dem Lateinischen herzuleiten.

Die Staatsverfassung der alten Deutschen und die daraus entsprungenen, bis weit in das Mittelalter heraufreichende Unsicherheit von Person und Eigenthum veranlaßte die sogenannten Adalinge oder Gutsherren, ihre Wohnungen mit Wall und Graben zu umgeben, um sich vor der Raublust benachbarter Edelen zu schützen. Es lag nun in der Natur der Verhältnisse, daß sich die zu einem solchen Gute gehörenden Liten*) und Schalken**) entweder freiwillig oder auf Verlangen ihres Gutsherren in der Nähe der Burg ihre Hütten bauten. Daher findet man besonders in Westfalen in der Nähe der meisten Edelsitze ein Dorf. Ein solches Dorf (in der Zusammensetzung häufig mit „trop" bezeichnet) mit einem befestigten Schlosse (castrum oder in der Verkleinerungsform castellum) ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch Castrop gewesen. Der Name Castrop bezeichnete demnach nichts anderes, als „das Dorf des castri" oder „des Castells". Noch einleuchtender wird diese Ableitung sein, wenn wir bemerken, daß die Chronik von einem alten adligen Geschlechte meldet, welches bei Castrop ein Schloß besessen hat und bald den Namen der Edelen von Castrop, bald von Castorp führt. Ja, nach derselben Chronik soll sich in dem Register der Kapitularinnen des Stiftes Essen der Name einer Margret von Castorff aus demselben Geschlechte gefunden haben. Hier ist der Begriff „Dorf" gar nicht zu verkennen. Zur Orthographie des Wortes Castrop fügen wir noch hinzu, daß wir auf einem alten Insiegel und auf einer Medaille die Schreibweise Casterop gelesen haben.

(Fortsetzung folgt.)

*) Liten, Laten, Lazzen waren zins- und dienstpflichtige Hörige, welche Grundstücke der Gutsherrschaft pachtweise in Besitz hatten.

**) Schalke, wirkliche Leibeigene.

Locales und Provinzielles.

o Castrop, 22. Febr. Am 1. Januar d. J. befanden sich an Sparkassenbüchern hiesiger Sparkasse im Umlauf mit einer Einlage:

		bis	60 M.	19	Stück,
von	60	„	150 „	23	„
„	150	„	300 „	30	„
„	300	„	600 „	26	„
„	600 M. und darüber			37	„

Es betheiligten sich bei den Einlagen bis dahin: 11 Gesellen, 15 Handwerksmeister, 30 Bergarbeiter, 10 Dienstboten, 7 Handarbeiter, 14 Landwirthe, 34 sonstige Personen und 18 Kranken- und öffentliche Kassen und Vereine.

Castrop, 21. Febr. Wohl selten haben die theatralischen Vorstellungen wie auch die deklamatorischen Vorträge des hiesigen kathol. Gesellen-Vereines so sehr befriedigt wie am verflossenen Sonntage. Alles war gut gewählt und geübt, ging glatt von der Bühne und mußte daher den Anwesenden gefallen. Lehmann und Schulze hatten in dem Stück „Der Prozeß" gute Vertreter gefunden. Die am Schlusse gebrachten Licht- und Nebelbilder übertrafen bezüglich ihrer Mannigfaltigkeit, Schönheit und ihrer guten Darstellung die Erwartungen Aller. Nicht selten hörte man Ausdrücke der Bewunderung und bei verschiedenen komischen Bildern, als beim Eselritt ꝛc., wurden die Lachmuskeln der Anwesenden sehr stark in Thätigkeit gesetzt. Die Schulte'sche Kapelle wahrte ihren alten Ruf und spielte auch beim nachfolgenden Balle munter und unverdrossen auf. — Eine baldige Wiederholung solcher Vorstellungen wäre gewiß Vielen erwünscht.

* Castrop, 24. Februar. Die ersten Frühlingsboten sind ins Land gezogen! Freudig überrascht bemerkten wir gestern einen ganzen Schwarm geschwätziger Staare, und haben manche dieser nützlichen Vögel bereits ihre bisherigen Wohnungen besichtigt, an denen gerade noch kein Ueberfluß herrscht. Eine Mahnung zur Vermehrung der Nistkästchen werden deshalb die Freunde der Vogelwelt nicht unbeachtet lassen, zumal die gefiederten Bewohner derselben den Pachtzins durch unglaubliche Vertilgung von Raupen und Maden nicht schuldig bleiben.

— Die Postanweisungs-Formulare sollen, wie wir hören, eine Veränderung darin erfahren, daß der Raum für die Quittung des Empfängers auf die Vorderseite verlegt wird und auf der Hinterseite kurz gefaßte Tax- und sonstige Bestimmungen über die Verwendung der Anweisungen abgedruckt werden.

— Wir machen auf eine Bekanntmachung des Generalpostmeisters aufmerksam, wonach Telegramme durch die in den Eisenbahnzügen fahrenden Postbureaux zur Einlieferung gelangen können; ebenso ist vom 1. März ab gestattet, daß der ein Telegramm überbringende Telegraphenbote auf Verlangen des Empfängers die etwaige telegraphische Antwort zum Telegraphenamt gleich mit zurücknimmt.

— Der neue Telegraphen-Tarif tritt, wie bereits gemeldet, am 1. März d. J. in Kraft. Für das gewöhnliche Telegramm auf alle Entfernungen wird erhoben: eine Grundtaxe von 20 Pf. (ohne Rücksicht auf die Wortzahl); eine Worttaxe von 5 Pf. für jedes Wort.

— Bei einer von mehreren Personen gemeinschaftlich und vorsätzlich verübten Körperverletzung, welche den Tod des Gemißhandelten zur Folge gehabt, ist nach dem Erkenntniß des Obertribunals vom 28 Januar d. J. Jeder zu bestrafen, auch wenn der Tod der Mißhandlung eines einzelnen der Betheiligten zuzuschreiben ist.

— Die Einlösung der Banknoten der preußischen Bank zu 50, 100 und 500 Thalern erfolgt vom 15. März dieses Jahres ab nur noch in Berlin bei der Reichsbank-Haupt-Kasse.

— (Zweipfennigstücke und Zehnmarkstück.) Immer hört man wieder Klagen, daß die neuen Zweipfennigstücke, von der Adlerseite gesehen, von den Zehnmarkstücken so schwer zu unterscheiden seien. Es wird nun in auswärtigen Blättern gesagt: „Das einfachste Unterscheidungszeichen auf dieser Seite ist, daß der Adler auf den Goldmünzen eine Umschrift hat, auf den Kupfermünzen ohne Umschrift ist. Sollte also Jemandem eine Anzahl Kronen mit der Adlerseite vorgezählt werden, so hat er sich nur durch raschen Ueberblick zu überzeugen, ob eine Münze ohne jegliche Schrift darunter ist. Hat man sich darauf zu achten gewöhnt, so wird man auch die einzelne Münze selbst bei schwachem Lichte nicht so leicht verwechseln." — Dieser Anweisung möchten wir die Bemerkung hinzufügen, daß es uns überhaupt zweckmäßiger erscheint, die Münzen mit der Rückseite aufzuzählen. Die Goldmünzen sind dabei sofort an dem Bildniß des betreffenden Landesherrn bezw. an dem Hoheitszeichen der freien Städte zu erkennen, während die anderen Münzen auf dieser Seite die Werthbezeichnung (1 Mark, 50, 20, 10, 5, 2, 1 Pfennig) aufweisen. Im Uebrigen aber ist es sehr bedauerlich, daß die mangelhafte Ausführung der neuen Münzen solche Verwechslungen überhaupt möglich macht.

— Von den 122,000 Mann unserer Landwehr, die in nächster Zeit, jedenfalls noch in der ersten Hälfte d. J., zur 14tägigen Uebung (mit dem Mausergewehr) einberufen werden, hat das 7. Armeecorps 12,000 Mann zu stellen.

— (Ländliche Fortbildungsschulen.) In Betreff der Errichtung ländlicher Fortbildungsschulen, die die Aufgabe haben, die Volksschulbildung ihrer Zöglinge zu befestigen und zu ergänzen, haben die Minister des Unterrichts, des Innern und der Landwirthschaft unterm 2. d. ein Circularschreiben an die Oberpräsidenten erlassen, welches der „Staats-Anzeiger" vom 15. d. veröffentlicht. Die Oberpräsidenten werden aufgefordert, die Errichtung solcher Schulen zu fördern und die Kreisvertretungen zu bestimmen, einen Beitrag für jene Schulen auf ihren Etat zu nehmen. Gleichzeitig sind die „Grundzüge für die Einrichtung ländlicher Fortbildungsschulen" beigefügt. Hiernach sollen die Volksschullehrer des Orts, so weit es irgend thunlich ist, die Lehrer an der Fortbildungsschule sein; sie erhalten eine feste Remuneration. Lehrgegenstände bilden: die Muttersprache, Rechnen und Raumlehre, Naturkunde, Erdbeschreibung und Vaterländische Geschichte, Singen, Turnen, Zeichnen. Es ist anzustreben, daß wöchentlich mindestens vier Unterrichtsstunden angesetzt werden. Die Wahl der Schultage ist der Gemeinde und dem Schulvorstande zu überlassen; wenn dieselben den Sonntag wählen, so sind die Stunden des Hauptgottesdienstes und wo kirchliche Katechisationen mit der aus der Schule entlassenen Jugend eingeführt sind, auch die für diese bestimmten Stunden vom Unterricht frei zu lassen.

— Zu den Industrie-Lügen, welche den deutschen Gewerbefleiß seit undenklichen Zeiten so schwer geschädigt haben, gehört auch das schmähliche Verfahren, deutsches Fabrikat als ausländisches Erzeugniß zu verkaufen. Einen speziellen Fall dieser Art hatten wir dieser Tage wieder zu beobachten Gelegenheit. Uhrketten und sogenannte unechte Schmucksachen werden von Hausirern sowohl wie von Ladenbesitzern als Pariser Waare zum Verkauf ausgeboten; wenn man aber einigermaßen mit den Artikeln vertraut ist, so erkennt man bald, daß dieselben in Deutschland erzeugt sind. Der Verkäufer allerdings — was wir indessen auch scharf tadeln müssen — beutet nur eine sehr schlechte Eigenschaft der Deutschen aus, wenn er diese auf angedeutete Art belügt und betrügt, und das kaufende Publikum im Allgemeinen trifft der schwere Vorwurf, daß es durch seine unqualifizirbare Sucht, nur fremde Arbeit kaufen zu wollen, den deutschen Namen schändet und den Nationalwohlstand schwer schädigt, abgesehen davon, daß es sich auf solche Weise selbst bestiehlt. Es möge sich dieses Publikum wohl bemerken, daß es unter den beregten Umständen sehr häufig außer dem Arbeitslohn und dem Gewinn des Fabrikanten und Verkäufers, welche ihre Berechtigung haben, auch noch fremde Zölle, Frachten und den Gewinn für den ausländischen Importeur und Exporteur bezahlt. Als ein recht lehrreiches Beispiel müssen wir noch folgendes erzählen. Ein Kölner Uhren- und Fornituren-Geschäft schrieb an ein Haus in Paris um verschiedene Artikel. Das Pariser Haus hatte dieselben aber nicht und war ehrlich genug, darauf aufmerksam zu machen, warum man doch in der Ferne suche, was man in der Nähe, nämlich in Lüdenscheid, bedeutend rascher und billiger haben könne. Gewiß sind manche unserer Leser in der Lage, Beiträge für die Rubrik „Industrie-Lügen" in dem oben besprochenen Sinne liefern zu können, und sie würden sich ein Verdienst um das Wohl Deutschlands erwerben, wenn sie diese Beispiele zur allgemeinen Kenntniß bringen wollten. Wir glauben mit dieser Besprechung einen wunden Fleck in Deutschland berührt zu haben, dessen Schädlichkeit noch viel zu gering angeschlagen wird. Ist die Gefährlichkeit des Uebels aber einmal allgemein anerkannt, dann ist auch schon ein Schritt zur Heilung desselben gemacht.

Recklinghausen, 16. Febr. Am 14. und 15. d. ist die Linie der Westfälischen Staats-Eisenbahn in der Richtung auf Holland im hiesigen Kreise staatspolizeilich begangen worden, und dürfte nun bald mit dem Grunderwerbe, eventuell mit der Expropriation vorgegangen werden.

Münster, 24. Febr. Da in Holland und Belgien die Lungenseuche unter dem Rindvieh ausgebrochen ist, so hat die hiesige Regierung für ihren Bezirk die Einfuhr und Durchfuhr von Rindvieh einschließlich der Kälber aus Holland, Belgien und Luxemburg verboten.

Coesfeld, 21. Febr. Ein Comité, das aus Mitgliedern des landwirthschaftlichen Kreisvereins und Vertretern der Stadt besteht, hat die nöthigen Schritte gethan, um dem hiesigen Wochenmarkte eine größere Ausdehnung und Bedeutung zu geben und einen Frucht- und Getreidemarkt mit demselben in Verbindung zu bringen. Die seit dem Herbste durch Eröffnung der Bahn herbeigeführte Verbesserung der Verkehrs-Verhältnisse, sowie der Reichthum unseres und der benachbarten Kreise an Erzeugnissen der Landwirthschaft, gewähren hinreichende Hoffnung auf einen guten Erfolg. Die Frucht- und

Getreidemärkte sollen bereits im nächsten Monate beginnen.

Essen, 21. Febr. Wie seiner Zeit berichtet, wurde im Sommer v. J. der Maurer Furcht wegen Ermordung des Bergmanns Schäfer aus Weitmar trotz seines Leugnens zum Tode verurtheilt. Nach seiner Verurtheilung legte Furcht ein offenes Geständniß ab und beschuldigte die Ehefrau Schäfer, mit der er ehebrecherischen Umgang gehabt, sowie die Mutter derselben, eine Wwe. Schellenberg, der Anstiftung resp. Theilnahme an diesem Morde. Die beiden Frauen hatten in der Untersuchung jedes Mitwissen eidlich in Abrede gestellt. Sie wurden nun verhaftet und prozeisirt. Die vorgestern beendeten zweitägigen Schwurgerichtsverhandlungen ergaben folgendes: Die Wwe. Schäfer und deren Mutter hatten den Furcht wiederholt bedrängt, ihren Mann und Schwiegersohn zu ermorden. Furcht will hierauf entgegnet haben, er könne das nicht über's Herz bringen, würde sich auch dadurch unglücklich machen. Trotzdem ließ er sich endlich zu der Unthat verleiten, da die Wittwe Schellenberg, die Schwiegermutter des Ermordeten, ihm thätigen Beistand versprach. Sie verabredeten nun, wo sie sich treffen wollten. Dies geschah in einem nahe gelegenen Wäldchen. Die p. Schellenberg schlug vor, hier dem Schäfer, der von einem benachbarten Dörfchen, wo er Spezereiwaaren eingekauft hatte, zurückkehrte, aufzulauern. Nachdem sie dort eine Zeit lang gewartet, der Furcht auch inmittelst seine Pistole mit zwei Stückchen Blei geladen hatte, kam Schäfer des Weges. Als er ganz nahe war, schoß Furcht die Pistole ab und sprang dann mit der Schellenberg auf ihn los. Er stand noch aufrecht und schlug mit seinem Stocke um sich, die Wwe. Schellenberg faßte ihn jedoch von hinten und riß ihn zu Boden, worauf Schäfer noch in die Worte ausbrach: „die alte Hexe und meine Frau, Ihr habt mich längst bei Seite haben wollen!" Auf den Vorschlag der Schellenberg faßten nun Furcht und sie den am Boden liegenden Schäfer und schleppten ihn vom Wege auf einen freien Platz. Erstere sagte: da liegt noch ein dicker Stein, den wollen wir ihm auf den Kopf werfen; beide faßten nunmehr den Stein an, trugen ihn bis zu Schäfer, welcher noch lebte, und warfen ihm denselben auf den Kopf. Furcht eilte nun nach Hause, sah aber noch, wie die Schellenberg die von Schäfer gekauften Waaren zusammensuchte. Am andern Tage wurde die Leiche Schäfers im Busch aufgefunden. Das Gericht verurtheilte die beiden Scheusale von Weibern vorgestern ebenfalls zum Tode und wegen der Meineide jede zu einem Jahr Zuchthaus.

Vermischtes.

— Ueber den Brückeneinsturz bei Riesa entnehmen wir einem Artikel des „Leipz. Tagbl.": „Am Sonnabend, Abends gegen 9 Uhr, stand im Bahnhof zu Riesa ein Personenzug zur Abfahrt nach Dresden bereit, als mit einem Male von der Gegend der Brücke her ein großes knarrendes Geräusch gehört wurde. Im nächsten Augenblick kam auch schon ein Wärter gesprungen und schrie: „Die Brücke ist eingestürzt!" Alles eilte an den Uferrand und man sah, soweit es in der Dunkelheit erkennbar war, daß allerdings die rechte Seite der Brücke, derjenige Theil, welcher den Fußgängern und dem Wagenverkehr diente, fehlte und in den Strom hinabgestürzt sein mußte. Sofort wurde natürlich die Brücke abgesperrt und jeder Verkehr in der Richtung nach Dresden eingestellt. Ueber den wirklichen Umfang der Beschädigungen konnte man in der Nacht noch keine Gewißheit empfangen. Nach Leipzig wurden ohne Verzug die nöthigen Nachrichten gegeben, desgleichen auf Umwegen nach Dresden, damit die Nacht-Schnell- und Personenzüge von dort nicht abgelassen würden. Eine überaus glückliche Fügung hatte es gewollt, daß die Katastrophe erfolgte, noch ehe der bereit stehende Personenzug die Brücke erreichte. Allem Vermuthen nach würde, wenn die schwere Last des Zuges auf die Pfeiler gedrückt hätte, der Einsturz sofort größeren Umfang gewonnen haben, und ob dann der Zug noch ungefährdet über die Brücke hinweg gekommen wäre, das erscheint mindestens sehr fraglich." — Der Schaden, den die Leipzig-Dresdener Bahn dadurch erleidet, dürfte erheblich sein.

Dresden, 22. Febr. Das Dresdener Journal erhielt nach Ausgabe seines heutigen Blattes die Meldung, daß der völlige Einsturz der Elbbrücke bei Riesa heute Nachmittag nach 4 Uhr erfolgt ist. Ein Detachement Pioniere wird von hier zur Hilfeleistung nach Riesa abgehen.

Bückeburg, 8. Febr. Diese Nacht ist hier ein schauderhaftes Verbrechen verübt worden. Einer vom unteren Bahnhofs-Beamtenpersonal verwies Leuten im Wartesaal ihren Scandal. Dieselben paßten ihm bei seinem Nachhausegehen auf, überfielen ihn und schnitten ihm den Hals ab, so daß er diesen Morgen als Leiche gefunden wurde.

Dresden, 18. Febr. „Ein Leben für einen Thaler gewagt und verloren!" So konnte man, schreiben die ‚Dr. Nachr.', vor Kurzem Nachmittags auf der hiesigen Augustusbrücke ausrufen. Es ging zu dieser Zeit ein Herr über die letztere, als ihm an der Seite des Blockhauses und kurz vor diesem vom Winde sein Cylinder über das Geländer auf das Eis des Stromes entführt wurde. Unmuthig blickte der Mann in die Tiefe und vermaß sich, Denjenigen, der ihm den Hut wiederbringen würde, mit einem Thaler zu belohnen. Da erbietet sich ein Soldat zum Wagniß, er eilt durch das Blockhausgäßchen und geht auf dem Eise hin, um den Hut zu erreichen. Plötzlich aber bricht der Kühne, noch ziemlich fern vom Gegenstande seines Strebens, durch das Eis und verliert dabei seine Mütze. Muthig hält er sich an dem Rande fest und strengt alle seine Kräfte an, um sich aus dem Wasser auf das feste Eis emporzuarbeiten. Es tönt sein Hülferuf, doch vergebens, kein Retter naht, und endlich verlassen den Jüngling die Kräfte. Er sinkt unter, um niemals wieder in die treuen Augen der Seinigen zu blicken. Sein Leichnam wurde in der Nähe der Einbruchsstelle von Fischern aufgefunden und aus dem Wasser gezogen. Man brachte den Leichnam in's Militärhospital.

— Wien und Prag sind am 18. dss. von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht. In Wien stand am 18. Abends 9 Uhr der Prater ganz unter Wasser. In Prag überschwemmte die Moldau am 18. Nachmittags mehrere Vorstädte. Auch aus vielen anderen Gegenden wird von Ueberschwemmungen gemeldet, die in Folge des Thauwetters eingetreten sind.

Frankreich. (Zum Grubenunglück in St. Etienne.) Aus Saint-Etienne, 15. Febr., wird telegraphisch gemeldet: „Die Ausgrabungen in der Grube Jabin haben wieder begonnen. Alle umliegenden Bergwerke haben zu diesem Behufe Hülfsmannschaften gestellt, da dieselben Arbeiter es nicht über 6 Stunden in dem Schachte aushalten. Viele Leichname werden stückweise herausgeholt und in Säcken aufbefördert. Auf dieselbe Weise sind sechszig Pferdeleichen aus dem Wege geschafft worden. Bis jetzt hat man im Ganzen 169 von den Verschütteten aufgefunden; den meisten waren die Kleider auf dem Leibe verbrannt und viele bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Nach den Grubenlichtern, die am Tage des Unglücks verabfolgt wurden, zu urtheilen, beträgt die Zahl der Opfer 216, nach anderen Zählungen würden 240 Bergleute verschwunden sein. Die Galerien, wo Feuer ausgebrochen ist, sind noch immer durch Lehmwände abgesperrt. — In voriger Woche sind bei dem Hülfscomité, welches für die Hinterlassenen der verunglückten Bergleute Gaben sammelt, über 100,000 Fr. eingegangen.

Dover, 17. Febr. Bei einem Zusammenstoß zwischen dem Hamburger Dampfer Franconia auf der Fahrt zwischen Westindien und Glasgow mit dem Dampfer Strathclyde ist letzterer gesunken. 5 Passagiere wurden gerettet, 52 sind ertrunken.

London, 14. Febr. Seit den letzten acht Tagen wird aus Indien nur sehr wenig von Feuerwerken und Bällen zu Ehren des Prinzen von Wales berichtet. Der Thronfolger gibt sich ganz dem Jagdvergnügen hin, und zwar einem solchen von höchster Gattung, der Tigerjagd. Von den Größenverhältnissen des Jagdlagers des Prinzen mögen folgende Zahlen eine Vorstellung geben: 200 Elephanten, 550 Kameele, 120 Pferde, 60 Ochsenwagen, 520 Kulis (Sclaven), 1000 Troßknechte.

— (23 Personen von Wölfen gefressen.) Die ‚Moskauer Zeitung' vom 6. Febr. berichtet, daß einige Tage vorher in einer Entfernung von zehn Reitermeilen von Moskau sechs Schlitten, sogen. Faktorenfiaker, von Wölfen überfallen und sämmtliche Reisende und das Fahrpersonal bis auf einen Fuhrmann, welcher sich durch schnelle Flucht auf einem Pferde zu retten vermochte, von den wilden Bestien zerrissen worden sind.

— (Der betrogene Teufel.) Aus dem südlichen Finnland wird folgender nicht uninteressanter Fall gemeldet: Ein Geschwisterpaar, ein zehnjähriges Mädchen und ein etwa zwölf Jahre alter Knabe, deren Eltern sich zu einer Festlichkeit begeben hatten, saß Abends in der Stube beim kindlichen Spiel, als plötzlich die Thür sich öffnete und auf allen Vieren kriechend ein zottiges, gehörntes Ungethüm seinen Einzug hielt. „Ich bin der Teufel" — redete das Ungeheuer die vor Schreck erstarrten Kinder an — „und werde euch hinwegführen in die Hölle, doch so ihr mir zeigt, wo euer sündiger Vater sein Geld aufbewahrt, soll euch Gnade werden." Nachdem die zitternden Kinder auf einen Schrein gedeutet, erhob sich Satanas zu aufrechter Stellung, öffnete rasch das bezeichnete Behältniß, ließ das gefundene Geld in seine Tasche gleiten und trat dann, wieder in die Rolle der Quadrupeden zurückfallend, seinen Rückzug an. Jetzt aber ermannte sich der Knabe: „das kann der rechte Teufel nicht sein, weil sich der ja Geld machen kann so viel er will und ich muß des Vaters Flinte an ihm versuchen." Rasch das geladene Gewehr von der Wand reisend, stürzte der muthige Knabe hinaus, dem wenige Schritte entfernten Unhold nach und feuerte in kurzer Entfernung die Waffe auf denselben ab. Da — ein furchtbarer Schrei und der Teufel wälzte sich in seinem Blute. Herzu eilende Nachbarn entfernten rasch die trügerische Hülle und fanden einen der nächsten Nachbarn, welcher, von der Abwesenheit der Eltern der Kinder unterrichtet, diese Maske gewählt hatte, um einen Raubzug auszuführen, der auf diese Weise freilich ein für den Thäter sehr unerfreuliches Ende nahm.

— Ein Sonderling hat vor etwa acht Tagen in Berlin das Zeitliche gesegnet. Das Leben und Ende desselben bietet für unsere Leser interessante Momente. Der Mann ist vor etwa 16 Jahren aus dem Posenschen hierhergekommen und brachte, damals schon Wittwer, eine kleine 12jährige Tochter mit. Vater und Tochter lebten sehr einfach und stets in den ärmlichsten Wohnungen. Er besorgte Commissionen und verdiente, wie es schien, nur das Nothwendigste. In seiner Heimath, so wird erzählt, hatte er Unglück gehabt, fallirt und war total verarmt. Trotz dieser Verhältnisse warb später ein hiesiger Geschäftsmann um die zur schönen Jungfrau erblühte, 18jährige Tochter. Gegenseitige Neigung war vorhanden, und auch der Vater gab seinen Segen mit dem Bedeuten, daß der Werber ein „blutarmes" Mädchen zur Frau begehre, das nicht einmal eine Ausstattung aufweisen könne. Ohne Rücksicht darauf erfolgte die Verbindung der Liebenden, und heute sind dieselben glückliche Eltern von vier blühenden Kindern. Der Großvater hat seit 10 Jahren ein vereinsamtes Leben geführt. Stets auf dem Hofe 4 Treppen wohnend, in schlechter Kleidung gehend, mied er das Haus der Tochter ohne jeden Grund geflissentlich, nahm jedoch die Verwandten, wenn sie ihn besuchten, freundlich auf. Für seine Person litt er übrigens keine Noth; denn Wein, Caviar, feine Fleischwaaren und Confect fanden sich in seiner Wohnung vor. Als vor einigen Tagen die Seinigen an sein Sterbebett gerufen worden waren, winkte er seinen Schwiegersohn zu sich heran und reichte ihm einen alten kleinen Zettel, gleichzeitig auf eine kleine Schatulle zeigend. Nachdem er Tochter und Enkel gesegnet, verschied er. Der Zettel enthielt nachstehende Worte: „Ich war ein Sonderling, Euch wird's aber nicht schaden. Genießt das Leben, so weit Eure Kräfte reichen; denn nachher ist's vorbei." Die Schatulle enthielt etwa 700 Mark baares Geld und Anweisung auf 285,000 Mark, welche in auswärtigen Banken angelegt sind und gegen Zurückgabe der Gutscheine, welche versiegelt bei einem Freunde des Verstorbenen in P. liegen, sofort zu erheben sind.

— Schills letzte Zuflucht auf seinem berühmten Zuge war die Stadt Stralsund, damals noch eine kleine Festung, sie war aber vom Feinde besetzt. Schill schickte seinen Parlamentär und einen Trompeter vor das Thor und läßt die Besatzung zur Uebergabe auffordern und die Besatzung schießt auf sie. Der Trompeter verliert den Kopf und ohne nur ein Zeichen mit seiner Trompete gegeben zu haben, flüchtete er in sausendem Galopp zur Truppe zurück. Die Kameraden empfangen ihn mit Spott und Hohn, Schill würdigt ihn keines Wortes. Der Angriff auf die Stadt beginnt, die Kavallerie sitzt ab, stürmt mit den Jägern und dringt durch das Thor in die ersten Straßen, die feindliche Artillerie weicht zurück. Da läßt Schill sogleich aus den ersten Häusern einen Stuhl und ein Spinnrad holen, der feige Trompeter muß sich auf den Stuhl vor dem Spinnrad setzen und zwei Stunden lang unter Geschütz- und Gewehrfeuer spinnen. Die Stralsunder haben dies Schillstücklein nicht vergessen.

— (Auf dem Wege zum Standesbeamten.) Am Mittwoch Vormittag ereignete sich in Berlin eine tragisch-komische Scene in der Skalitzerstraße. Ein junger Handwerker wollte sich an gedachtem Tage mit der Tochter seines Meisters trauen lassen und mittelst Droschke sich zum Standesbeamten begeben. Es wurden zwei Droschken requirirt. In der ersten nahm das Brautpaar, in der zweiten der Meister nebst den Zeugen Platz. Auf der Fahrt nun brach zwischen dem etwas angeheiterten Bräutigam und seiner Braut ein Streit aus, der sehr bald solche Dimensionen annahm, daß der Droschenkutscher es vorzog, zu halten, da seine Fahrgäste in einer Schlägerei begriffen zu sein schienen, und er die Scheiben seines Gefährtes fürchtete. Und in der That, der biedere Rosselenker hatte recht gesehen und gehört. Eine Scheibe der Wagenfenster klirrte: die zukünftigen Ehegatten lagen sich in den Haaren, und schlugen aufeinander los. Glücklicherweise erschienen nun aber auch die Zeugen auf dem Kampfplatz und trennten Braut und Bräutigam. Letzterer bezahlte sofort dem Kutscher die zerbrochene Scheibe, erlegte auch für beide Droschken das Fahrgeld, dann aber, ohne seine Braut, die sich jetzt in etwas derangirter Toilette befand, noch eines Blickes zu würdigen, verließ er trotz aller Zureden und Beschwichtigungen des Meisters unter dem Hurrah-Geschrei der sich schnell ansammelnden Passanten den Platz und ward nicht mehr gesehen. Statt zum Standesbeamten zu fahren, mußten Braut und Zeugen den Weg nach Hause antreten, wo die Braut bald darauf einen Absagebrief von dem Bräutigam erhielt. Aus welchem Grunde die Mißhelligkeiten zwischen den ehemaligen Brautleuten entstanden waren, ist nicht ermittelt worden.

— Mehrere Zigeuner, die im Vorzimmer eines Landedelmannes warten mußten, bis sie in den Speisesaal eingelassen wurden, um Tafelmusik zu machen, entdeckten auf einem Schranke eine Flasche mit einer dunklen Flüssigkeit. Der „Primas" bemächtigte sich ihrer sofort und setzte sie mit der Bemerkung an die Lippen: „Das sieht ganz wie süßer Wein aus". Er that einen tiefen Schluck, und machte dabei die fatale Wahrnehmung, daß die Flasche nicht Wein, sondern flüssige Stiefelwichse enthalte. Er hütete sich aber dieses zu sagen, sondern reichte die Flasche seinem gierig harrenden Nachbar mit den Worten: „das nenn' ich einmal einen Trunk!" Der zweite schluckte gleichfalls mächtig, wußte auch sofort, woran er sei, und — gab die Flasche mit gesteigertem Lobe weiter. So wanderte die Wichsflasche von Mund zu Mund, Jeder trank, Jeder unterdrückte die Grimasse des Abscheues und gab sie weiter, bis auch der Letzte getrunken hatte. Der sah seine Vordermänner der Reihe nach an, dann sagte er: „Meint ihr nicht, daß es jetzt gut wäre, ein Stückchen Bürste nachzuessen?"

— Die Ehescheidung unter den Brimanen ist eine sehr einfache. Wenn Mann und Frau sich gegenseitig überdrüssig geworden sind, lösen sie das Eheband, das sie verschlungen hält, in folgender Weise: Sie zünden zwei Lichte an, schließen sich in ihre Hütte ein, setzen sich nieder und warten ruhig, bis die Lichte ausgebrannt sind. Derjenige, dessen Licht zuerst ausbrennt, erhebt sich sofort und verläßt das Haus, um nie wieder dahin zurückzukehren. Außer den Kleidungsstücken, welche sie

scheidende Partei zur Zeit am Leibe trägt, nimmt sie nichts mit; alles übrige wird das Eigenthum der anderen Partei.

— In Steglitz gab am Freitag ein dortiger Handwerker ein Telegramm auf, um den Vater seines Lehrlings von dem Entlaufen desselben zu benachrichtigen. Bei der Entzifferung der unleserlichen Krähenfüße — die zu telegraphirenden Worte hatte der Meister bereits zu Papier gebracht — brummte der expedirende Beamte unwillkürlich in den Bart: „Donnerwetter, das ist doch gar zu undeutlich geschrieben!“ — „J, det schadt nischt,“ beänftigte der Meister, „der Olle kennt meine Handschrift schon!“ — Diese Probe von Intelligenz wird der „Staatsb. Ztg.“ vollständig verbürgt.

— Der Metzgermeister L. aus Worms lud dieser Tage auf der Station Gundersheim ein fettes Schwein in einen ihm hierzu angewiesenen Packwagen und stellte sich, wie dieses sein muß, zu demselben. Die schöne Aussicht von Gundersheim und Umgegend scheint jedoch den Metzgermeister veranlaßt zu haben, die Thüre des Wagens theilweise zu öffnen und sich in diese Oeffnung zu stellen. Während nun besagter Herr ganz gemüthlich Umschau hielt, bekam sein Schwein ebenfalls Lust nach frischer Luft: es sprang seinem Herrn zwischen die Beine, und Roß und Reiter flogen in die Tiefe. Der Zug war schon im starken Gange vor der Weiche. Glücklicher Weise kam jedoch der Reiter zur Erde ohne sich zu beschädigen. Wäre der Zug nur noch einige Schritte weiter gefahren, so wäre der Sturz über die Brücke bei der Wiedensohl circa 70 Fuß tief unvermeidlich und das Ende wohl ein schreckliches gewesen, während so der Meister sein Thier wieder am Strick nach der Station brachte, um es mit dem nächsten Zuge nach Worms zu bringen.

— (Gläubigern zu empfehlen.) Zwei Landleute kommen in einem Wirthshause zusammen. Da der Eine auffallend bleich und elend aussieht, wendet sich der Andere mit der Frage an ihn: „Siehst ja recht schlecht aus, Fritze, bist denn krank gewesen?“ „Na, das nit, aber da war mir unser Barbier, der schlechte Kerl, schon lange 25 Groschen schuldig und konnt nichts von ihm kriegen, da hab ich mich in 14 Tagen eenmal schröpfen und zweemal Ader schlagen lassen, daß ich ihm's Geld wenigstens nit schenk.“

— (Eine verzwickte Verwandschaft.) In Paris gibt es, wie der Figaro versichert, zwei legitim mit einander verehelichte Personen, die einen gemeinsamen Bruder haben. Die Sache verhält sich so: Eine Wittwe hatte einen Sohn, welcher die Tochter eines Wittwers heirathete. Die Wittwe und der Wittwer wurden darnach selbst ein Paar und bekamen einen Sohn, der nun der gemeinsame Bruder der zwei jungen Eheleute ist.

— (Humoristisches.) Gerechter Schmerz. A: Warum tragen Sie jetzt eigentlich immer Schwarz? B.: Nun, weil der reiche J. gestorben ist, der die 8 Millionen hinterlassen hat. A.: Aber Sie gehören doch gar nicht zu seiner Familie. B.: Eben deshalb trauere ich. — Rührung mit Hindernissen. Mutter: Du hast heute bei der rührenden Predigt gar nicht geweint, Marie. Tochter: Ach, Mama, ich hatte mein Taschentuch vergessen. — Die Geheimnisse der Bierbrauerei. Besucher: Wissen Sie, daß Ihr Concurrent X. weder Hopfen noch Malz zu seinem Bier nimmt, sondern Kokelskörner, Quassia und Glycerin? Brauer: Herrje, wo hat er das her? Das ist ja mein Recept! — (Für's Gemeindewohl.) Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung: „Meine Herren, wir bedürfen für das Standesamt dringend eines Sekretärs! — Mehlmeier: „Ich bitte zu bedenken, zu was wir denn eigentlich einen Sekretair brauchen, — ein Kasten thät's auch!“

— (Ein hübscher Stammbaum.) Wörtlich aus den Verhandlungen des correctionellen Gerichts von Nivau, vom 28. Januar 1876, gegen einen vielfach bestraften Dieb. Richter: Wer ist Euer Vater gsy? — Dieb: Er ist scho lang g'storbe im Zuchthaus. — Richter: Heit' er o Brüder g'ha? — Dieb: Ja, zwee. — Richter: Was is de us dene woorde? — Dieb: Der Vatter hät sich g'henkt. — Richter: Und der andere? Dieb: Dä hei si köpft in Courtlary, aber es ist scho lang dessen.

— (Unschuldiger Schmerz.) Meister: „Xaver'l, warum weinst denn? Hast Heimweh nach Deiner Mutter?“ Lehrjunge: Ach nein, Meister, ich weine bloß um den Ochsen, daß er wegen dem klein Bröckchen Fleisch ist totgeschlagen worden, was ich da im Teller habe.

— (Ein Schmied als Doktor.) In einem Dorfe Schwedens wurde kürzlich eine Frau schwer krank. Die besorgten Angehörigen wendeten sich sofort an den Arzt — glaubt der Leser wohl? — Nichts da. Sie trugen die Kranke zum Dorfschmied, der sie vor den Blasebalk legte und aus Leibeskräften anblies. Das half. — Der kalte Luftstrom machte ihrem Leiden ein Ende und der Schmied hatte ihr somit im vollen Sinne des Wortes das Lebenslicht ausgeblasen.

— (Hervorrufe von „Todten“.) Die königliche Hoftheater-Intendanz in München hat nachstehende, leicht einer komischen Deutung zugängliche, aber trotzdem sehr zu billigende Anordnung erlassen: „Mitglieder, welche Personen zu spielen haben, die im Verlaufe der Handlung durch den Tod aus der Reihe der Darsteller verschwinden, dürfen nach Beendigung ihrer Rolle einem etwaigen Hervorruf erst am Schlusse des Stückes Folge leisten.“

— (Woraus ein Bauer auf Vermögen schließt.) Ein Bauer in Unterfranken geht mit seinem heirathslustigen Sohne an einem Gehöft mit einem riesengroßen Misthaufen vorüber und bricht plötzlich entzückt über den Anblick in die Worte aus: „Siech'st Hannes, da gieb's Mist, da heir'st D 'nei!“

— (Nach 10 Uhr Abends.) Matthias an einen verschlossenen Bäckerladen klopfend: „Herr Bäcker, für 13 Pfg. 4 Brödchen.“ — Bäcker: „Ist mir der Mühe nicht werth, um aufzuschließen.“ — Matthias: „Das ist ja auch nicht nöthig, stecken Sie dieselben nur durchs Schlüsselloch!“

— Unteroffizier zum Rekruten: „Kärrrrrl — kommt Er mir morgen wieder mit so kurzgeschorenen Haaren, so kommt er drei Tage in Arrest!!“

— Ein Modegeck ist ein Mensch, der gern eine Frau geworden wäre. Da aber das nicht geht, gibt er sich wenigstens alle Mühe, zu zeigen, daß er kein Mann ist.

Gemeinnütziges.

— (Angelegenheit für unsere Hausfrauen und — Specereihändler ꝛc.) Es muß sehr befremden, daß bei der längst in Kraft getretenen Zehntheiligkeit des Geldes seitens der Geschäftsleute so wenig die Absicht zur Geltung kommt, nun auch die Theilung der Einheitsmaße auf gleicher Grundlage durchzuführen. Die Vier- und Achttheilung der Maßeinheiten ist ja freilich alt und ehrwürdig, führt bei der Berechnung jedoch fast immer auf den alten Dreier zurück, für den es bekanntlich in heutiger Zeit keinen Vertreter mehr gibt. Würden $^1/_5$, $^2/_5$ bis $^4/_5$, resp. $^1/_{10}$, $^2/_{10}$ bis $^9/_{10}$ Kilogramm ꝛc. offerirt werden, so ließe sich dies mit den jetzigen Geldsorten genau und bequem ausgleichen, während der augenblicklich noch so beliebte Theilungsmodus zu allerlei Ungenauigkeiten bei der Bezahlung führt. Für die Kasse der Frau, namentlich der ärmeren, ist es keineswegs gleichgültig, daß täglich so und so viel Fünftelpfennige durch Zahlungsausgleich verloren gehen, da der Specereihändler, Metzger ꝛc. nicht anders können, als statt eines Dreiers eben stets zwei Neupfennige herauszugeben. Mit der Zeit repräsentiren die zu viel bezahlten Fünftel- und Zehntelpfennige ein kleines Kapital. Dem kaufenden Publikum wäre es wohl zur Wahrung seiner eigenen Interessen anzurathen, nicht mehr $^1/_4$ oder $^1/_2$ Pfd. oder Kilogramm zu fordern, sondern dafür $^1/_5$, $^2/_5$, $^3/_5$ Pfd. oder $^1/_{10}$, $^2/_{10}$, $^3/_{10}$ Kilogramm, eine Maßregel, durch welche das verloren gegangene Gleichgewicht wieder hergestellt werden würde.

— (Etwas für die Hausfrauen.) In Städten ist es oft schwer, einen Platz zu erhalten, auf dem die frische Wäsche behufs einer Rasenbleiche ausgebreitet werden kann, und im Winter kann dies überhaupt nicht geschehen. Da wissen wir nun ein Mittel, welches die Bleiche gelbgewordener Wäsche an Licht und Luft in hohem Grade unterstützt und in keiner Weise schädlich einwirkt, es ist dies das Terpentinöl. Im Lichte nämlich ist das Terpentinöl im Stande, den Sauerstoff der Luft in Ozon zu verwandeln, welcher letztere eine stark bleichende Eigenschaft hat, ja, man hat starke Gründe anzunehmen, daß die ganze Rasenbleiche auf die Gegenwart des Ozons zu begründen sei. Wird nun zu dem letzten Spülwasser, welches die Wäsche passirt, ein wenig Terpentinöl zugesetzt, so hängt sich ein wenig des letzteren an die Fasern des Zeuges und es findet bei dem Trocknen des Zeuges zugleich ein ziemlich energisches Bleichen statt. Um das Terpentinöl passend auf das Zeug zu bringen, muß dasselbe sehr genau unter das Wasser gemischt werden; man vermengt zu diesem Zwecke in einem Glase miteinander 1 Theil Terpentinöl und 3 Theile Spiritus. Auf einen Eimer Wasser genügt ein Eßlöffel von dieser Mischung. Die Wäsche wird hierin eingeweicht, gut ausgerungen und zum Trocknen an die freie Luft gehängt. Das Zeug ist nach dem Trocknen gebleicht und riecht nicht im Geringsten nach Terpentinöl, wenn dasselbe rektifizirt war und nicht im Uebermaße angewandt wurde.

— Um guten Schinken zu erzielen, gibt es keine einfachere, bessere Methode, als jene, nach welcher die Hamburger Schinken bereitet werden, welche sich bekanntlich eines Weltrufes erfreuen. Man verfährt dort auf folgende Art: Der Schinken und überhaupt Rauchfleisch wird sofort blutwarm in einem Gemenge von 32 Theilen Kochsalz und einem Theile Salpeter (wohlgemerkt) tüchtig eingerieben, hierauf gehörig mit Roggenkleie überstreut (kann auch Weizenkleie sein); hängt recht viel daran, so umwickelt man das Stück mit Druckpapier und hängt es in den Rauch. Durch dieses Verfahren werden die unangenehmen brenzlichen Rauchein-wirkungen abgehalten und das Fleisch vor allzu großer Austrocknung bewahrt. Wenn man bedenkt, wie viel gutes Geld für schlechte Schinken bezahlt und wie viel Rauchfleisch von ungeschickter Hand in wahres unkaubares, ungenießbares Holz umgewandelt wird, so dürfte jeder Haushaltung dieses Recept willkommen sein.

Civilstand des Standesamtes Castrop

vom 18. bis 24. Februar.

Geboren:

Bergmann Joseph Köhler in Rauxel ein Sohn. — Kellner Fritz Heinrich Kalthoff in Castrop eine Tochter. — Kaufmann Theodor Wilhelm Kersten in Castrop ein Sohn. — Steiger Friedrich Schröder in Castrop eine Tochter. — Bergmann Jakob Terwissen in Holthausen eine Tochter. — Bergmann Johann Schirmers in Obercastrop eine Tochter. — Bergmann Heinrich Schwarzhoff in Merklinde eine Tochter. — Maurer Johannes Redemann in Obercastrop ein Sohn.

Gestorben:

Sohn Karl des verst. Bergmanns Lücking in Holthausen, 2 J. alt. — Tochter Elisabeth der unverehelichten Gößling in Börnig, 7 T. alt. — Bergarbeiter Joseph Dana auf Zeche Lothringen, 29 J. alt. — Tochter Emilie des Steigers Friedrich Schröder in Castrop, 4 Stunden alt. — Frau Anna Vieting geb. Schröder in Obercastrop, 41 J. alt. — Tochter Agnes des Bergmanns Heinrich Stegmann in Holthausen, $1^1/_2$ J. alt. — Sohn Alfred des Händlers Emanuel Klestadt in Castrop, 4 J. alt. — Tochter Elisabeth des Kaufmanns Anton Hintzen in Castrop, $1^3/_4$ J. alt.

Getraut:

Uhrmacher Joseph Franz Friedrich Anton Möthe gnt. Bäumer aus Crefeld mit Fräulein Ida Caroline Elisabeth Brams aus Mengede. — Schlosser Heinrich Hülsmann aus Castrop mit Christine Elisabeth Hellbrügge aus Castrop.

Seit dem 1. Januar: 100 Geburten, 42 Sterbefälle und 10 Heirathen.

(Eingesandt.)

Castrop, 23. Februar 1876.

Offene Erklärung!

Nochmals „die harmlosen Bemerkungen zum Castroper Gemeinde-Etat“.

Nach erfolgter Entscheidung auf eine Vorfrage bei höherer Behörde erkläre ich die Ausführungen über meine Jahreseinnahmen in dem Artikel Nr. 2 der Dortmunder Zeitung mit Ausnahme der Hebeprozente aus der Stadtkasse Castrop — für vollständig willkürliche Annahmen, für grobe Unwahrheiten und maßlose Uebertreibungen. Meine Einnahme resp. mein Gehalt hängt wesentlich von der Entwickelung unserer Stadt und des Amtes in seiner Gesammtheit ab. Wenn die Bevölkerung wenigstens um das Dreifache gestiegen sein wird, und Castrop eine Stadt von 8 bis 10,000 Einwohnern geworden, das jetzige Amt eine Seelenzahl von 35 bis 40,000 nachweisen kann, dann könnte möglicher Weise mein Gehalt auf 2700 Rthlr. zu stehen kommen. Diese Zeit liegt nun außer menschlicher Berechnung, und alle Jene, welche nach Anleitung des „Harmlosen“ über meine Einnahmen die Köpfe schütteln sollten, mögen nunmehr sich beruhigen, da ich für meine Person und in meiner jetzigen Stellung die in jenem Artikel zu Papier gebrachte Einnahme niemals bezogen habe und auch wohl niemals beziehen werde.

Der Rendant:
Osterholt.

Landkreis Dortmund.

Die Steuerpflichtigen werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach Artikel IV des Gesetzes vom 16. Juni 1875 die Frist zur Anbringung der **Klassensteuer-Reclamationen** vom Jahre 1876 ab von **3 auf 2 Monate** herabgesetzt ist und daß dieselbe nicht vom Tage der Zustellung des Steuerzettels, **sondern** vom Tage nach Bekanntmachung der Offenlegung der Klassensteuer-Rollen an zu laufen beginnt.

Dortmund, den 21. Februar 1876.

Der Landrath
von Rynsch.

In der Stadt Hörde im Kreise Dortmund sind die Pocken ausgebrochen. Es ist zu befürchten steht, daß diese Krankheit sich weiter verbreiten wird, so müssen Maßregeln getroffen werden, welche das Umsichgreifen derselben verhindern.

Das sicherste Schutzmittel gegen die Pocken ist die Impfung resp. Wiederimpfung und Reinlichkeit.

Indem die erste Maßregel besonders empfohlen wird, wird in letzterer Beziehung für sämmtliche Gemeinden des Amtes Castrop hiermit angeordnet, daß sämmtliche Kloaken und Aborte innerhalb 14 Tagen ausgefahren und gereinigt werden. Nach dieser Zeit wird eine polizeiliche Revision stattfinden und gegen Säumige mit den höchst zulässigen Executivstrafen vorgegangen werden.

Castrop, 19. Februar 1876.

Der Amtmann:
Müller-Tolffs.

23

Gesellschaft „Unser Fritz“
Obercastrop.

Sonntag den 27. d. M., Abends 7 Uhr,
General-Versammlung.

Tagesordnung:
Balletage.

Obercastrop, 24. Februar 1876.

Der Vorstand.

Anfrage.

Verdient auch ein Reklamant, Militärpflichtiger, der durch sein liederliches Herumtreiben in den Kneipen, durch Beiwohnung aller Lustbarkeiten den Wohlstand der Familie mit Gewalt untergräbt, Befreiung vom Soldatenstande?

Jeden Bandwurm
entfernt in 3 bis 4 Stunden vollständig schmerz- und gefahrlos; ebenso sicher beseitigt **Bleichsucht, Trunksucht, Magenkrampf, Flechten** aller Art und **epileptische Krämpfe** — auch brieflich: (H. 04600.)

Voigt, Arzt
zu **Croppenstedt** (Preußen).

Gärten-Verpachtung. 18

Am Dienstag den 7. März d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
werde ich die bei dem neuen Todtenhofe im Scheiten belegenen Gärten der katholischen Kirchengemeinde Castrop auf drei Jahre an Ort und Stelle neu verpachten, wozu Pachtlustige sich einfinden wollen.

Castrop, 23. Februar 1876.

Der Kirchen-Rendant:
Osterholt.

Ein

Wohnhaus

von starkem Eichenholz kann von mir unter der Hand

auf Abbruch

angekauft werden.

Bladenhorst, im Januar 1876.

Theodor Geesmann.

Unterzeichneter erlaubt sich auch in diesem Jahre sein Lager in 19

Gemüse-, Garten-, Feld-, Gras- und Blumen-Samen

in bester Qualität zu billigen Preisen in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Gleichzeitig die ergebenste Mittheilung, daß Aufträge in Gartenarbeiten jeder Art, als Eintheilungen und Veränderungen, Zupflonzungen u. dergl., gern übernommen und gut ausgeführt werden.

Castrop.

Joh. Bender,
Gärtner,
wohnh. bei Wwe. Friedr. Frombach.

Empfehlung. 21

Den geehrten Bewohnern von Castrop und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich jetzt ein

Sämereigeschäft

eingerichtet habe.

Feld-, Gemüse- und Blumen-Samen

halte stets frisch und in guter Qualität auf Lager.

Unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung bittet um geneigten Zuspruch

Castrop.

Gärtner W. Krebber,
wohnhaft bei Wittwe Stegmann,
Wittener Straße.

---

8 **Wegen Trauerfall ist mein Geschäft 8 Tage geschlossen.**

Castrop, 25. Februar 1876.

C. Klestadt.

Empfehlung.

16 Unterzeichneter empfiehlt sich zu geometrischen Arbeiten aller Art, als:

Vermessungen, Projektirungen von Wegen und Wasseranlagen 2c., Nivellements-Aufnahmen, Anfertigung von Situationsplänen 2c.

Anmeldungen werden erbeten beim Herrn Gastwirth K. Kalthoff.

Castrop, im Februar 1876.

G. Jantze, Geometer.

Den geehrten Bewohnern von Castrop und Umgegend empfehle ich mich als

13 **Kleidermacherin**

hiermit bestens. Aufträge werden in und außer dem Hause prompt und gut ausgeführt.

Castrop.

Friederika Will,
wohnh. beim Anstreicher Herrn Hüttemann.

Holz-Verkauf. 50

Am Montag den 28. dss Mts.,
Vormittags 10 Uhr anfangend,

werde ich für Herrn **Wemphoff** gt. Schwarthoff in Merklinde in seiner Waldung **„Hofesstadt"**

ca. 2000 Stämme Eichen und Buchen, von 6—18" stark, besonders zu Grubenholz geeignet, in 2 Abtheilungen,

und sodann

12 Helvenbuchen im Einzelnen

öffentlich meistbietend gegen Credit verkaufen.

Versammlung beim Wirth Herrn **Rothstein.**

Castrop, den 16. Februar 1876.

Der Auctions-Commissar:
Herdieckerhoff.

Holz-Verkauf. 44

Am Dienstag den 29. ds. Mts.,
Vormittags 10 Uhr anfangend,

werde ich für Herrn **Leineweber** gut. **Lechtenberg** zu **Merklinde** an seiner Behausung:

2000 Cubikf. geschnittenes eichenes Holz (Riegel und Pfosten),
2000 Cubikf. eichene Bohlen und Bretter

öffentlich meistbietend gegen Credit verkaufen.

Versammlung an Ort und Stelle.

Castrop, den 9. Februar 1876.

Der Auctions-Commissar:
Herdieckerhoff.

2×31 25/2 **Das beliebte**

Kölner Hänneschen-Theater

wird auf mehrseitiges Verlangen des hiesigen Publikums im Saale des Herrn **C. Kalthoff** hierselbst einen Cielus von

komisch-theatralischen Vorstellungen

geben.

Sonntag den 27. Februar
2 große Eröffnungs-Vorstellungen.

Anfang der ersten 4 Uhr.
Hauptvorstellung: Anfang 8 Uhr.

Montag große Vorstellung.

Anfang 8 Uhr.
Näheres durch die Zettel.

Es ladet ergebenst ein

Peter Meyer
aus Köln.

Gut gerathene

Ziegelsteine,

bei Spierling in Bövinghausen belegen, verkaufe blattweise zu billigen Preisen. 12

L. H. Bauer.

Apfel- und Birnbäume,

edle und nutzbare Sorten, sind billig zu haben beim Hauslehrer des Vorstehers Schulte-Oestrich zu Alstede bei Herne.

7 Dez. **Kremer.**

---

8 **Ein Mädchen**

sucht Kundschaft im Waschen in und außer dem Hause, sowie im Putzen. Auskunft ertheilt

Castrop. **Johanna Flucks,**
wohnh. beim Hrn. C. Hellwig.

---

3 schöne Zimmer,

in der 2. Etage, habe auf sofort oder per 1. Mai zu vermiethen.

H. Heymann.

He went up Staers to speake
with the young Ladies;
a fellow like that,
What do you think of it?

Meinerseits bin der Ansicht, daß Sprecher dieses besser gethan hätte, wenn er sich zuvor Wahrheit verschafft, als sich ohne Weiteres solcher Ausdrücke zu bedienen. Wäre ich (fellow) wirklich dort gewesen (welches aber nicht der Fall ist), so hätte er mich dieserhalb keinen Anstand lehren brauchen. Der Zutritt zu einem öffentlichen Wirthslokale ist dem Wirthe stets willkommen. Wäre bei einer solchen Gelegenheit von mir mit seiner Fräulein Tochter (nicht Ladi) gesprochen, so hätte ich mir daraus noch keine große Ehre machen können, da sie weder Baronin noch Millionärin ist und ich mich zu den Vagabunden nicht zu zählen brauche. Sprecher des Obigen hätte mich ja fragen können, ob ich (fellow) seine Fräulein Tochter haben wollte und ich hätte ihm aus allem Kummer herausgeholfen.

a fellow like that.

Ist die Madame zu Hause? Ja. Ist sie vielleicht zu sprechen? Ja, sie ist in Fräulein A. . . Fremdenzimmer.

---

18 **Gut Bladenhorst**

100,000 Stück Fichtenpflanzen und einige Tausend Stück starke Eichenpflanzen stehen aus hiesigem Forstgarten zum Verkaufe.

Geschäfts-Verlegung.

Meine Wohnung befindet sich jetzt im Hause des Herrn **Nattmann,** vis-à-vis der Wohnung des Herrn Auctions-Commissars H. dieckerhoff.

Reparaturen an Uhren, Wa... wie Taschenuhren, sowie an sämmtli... Musik-Instrumenten werden gut und b... ausgeführt und wird Alles unter Ga... tie abgegeben.

Achtungsvoll

Castrop, im Febr. 1876.

19 **August Rudolp...**
Uhrmacher.

Wochenkalender.

Sonntag den 27. Februar. Quinquages... Fastnacht. Nestor. Evangel.: Vom Bl... am Wege, Luc. 18. Tageslänge 10 ... 37 Min.

Montag den 28. Februar. Leander. ... in Bottrop, Dinslaken, Barmen, Elb... Soest.

Dienstag den 29. Februar. Romanus, Alexa...

Mittwoch den 1. März. Aschermittwoch. ... bertus. Markt in Steele.

Donnerstag den 2. März. Simplicius. ... in Wesel.

Freitag den 3. März. Kunigunde. Mar... Werl.

Sonnabend den 4. März. Casimir.

Fahrplan
der Köln-Mindener Eisen...

Von Castrop nach Mengede.

Vormitt.	9	Uhr	31	Min.
Mittags	12	„	11	„
Nachmitt.	2	„	54	„
„	4	„	58	„
Abends	7	„	34	„
Nachts	2	„	17	„

Von Castrop nach Herne.

Vormitt.	6	Uhr	42	Min.
„	8	„	33	„
„	11	„	24	„
Mittags	1	„	50	„
Nachmitt.	4	„	27	„
Abends	8	„	7	„

Post-Fahrten
zwischen Stadt und Bahnhof Ca...
aus Castrop.

Vormittags	6	Uhr	5	Min.
„	7	„	55	„
„	10	„	50	„
Nachmittags	1	„	15	„
„	3	„	50	„
Abends	7	„	10	„

Omnibus-Fahr...
zwischen Stadt und Bahnhof Ca...
von Fr. Schmelter.

Vormittags	8	Uhr.		
„	9	„		
„	11	„		
„	11	„	40	Min.
Nachmittags	1	„	10	„
„	2	„	30	„
„	4	„		
Abends	7	„		
„	7	„	30	„

Marktpreise.
Neuß am 24. Febr.

Weizen à 100 Kilo	1. Qualität	
	2. „	
	3. „	
Landroggen à 100 Kilo	1. „	
	2. „	
Gerste à 100 Kilo	Winter-	
	Sommer-	
Hafer à 100 Kilo		
Buchweizen à 100 Kilo	1. Qualität	
	2. „	
Rübsen (Aveel)	à 100 Kilo	
Raps	„ „ „	
Kartoffeln	„ „ „	
Heu	„ 50 „	
Roggenstroh	„ 100 „	
Rüböl	„ „ „	faßweise
Branntwein	„ „	Liter
Kleien	„ 50	Kilo